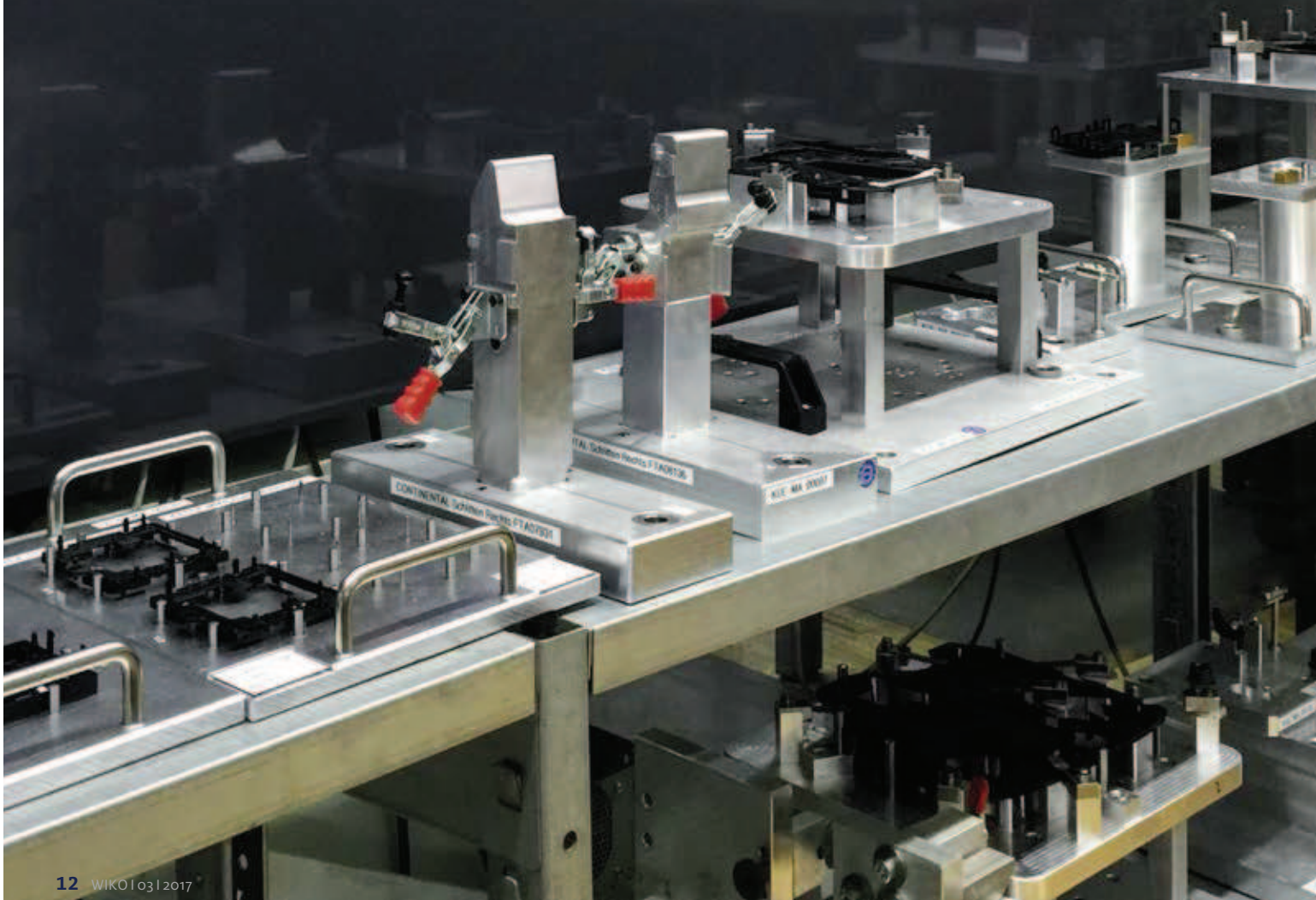


BIRNER
Kunststofftechnik GmbH

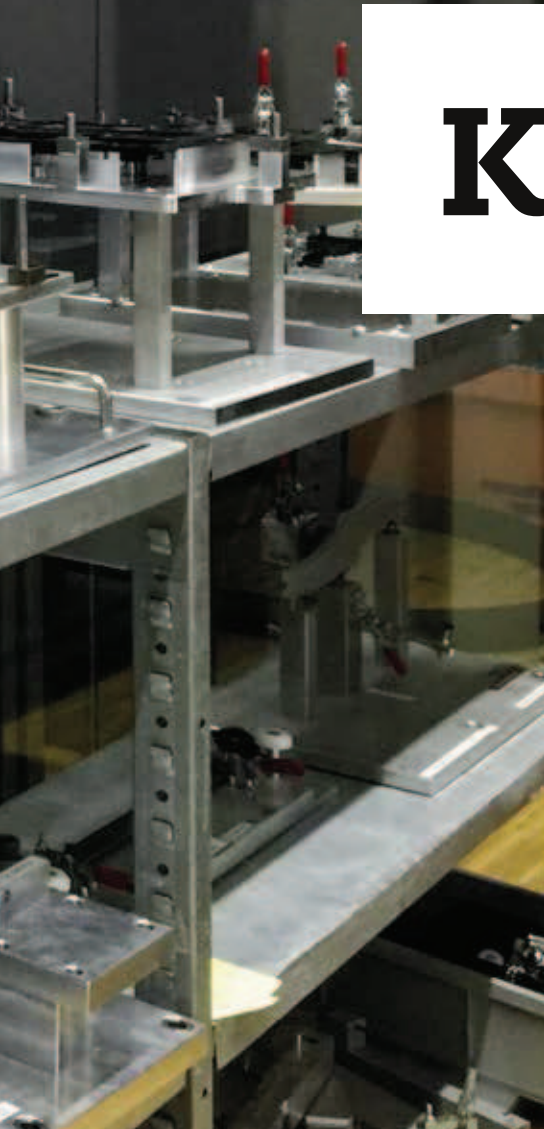




Zeitgenössische Kunst und industrielle Kunststofftechnik gehören auf den ersten Blick nicht unbedingt zusammen. In Markus Birners Fabriken ist das anders: Seinen Mitarbeitern dient Kunst als Inspiration, bei den Kunden sorgt sie für Überraschung.

Birner Kunststofftechnik GmbH

Kunst-Stoff



ALEXANDRA BUBA

Das ist der Ascher von einem Fünfer-BMW“, sagt Markus Birner trocken. Er führt durch den Eingangsbereich seiner Büroetage im Kümmerbrucker Werk und präsentiert dabei die Produkte seines Unternehmens. Leidenschaft verrät Birners Stimme erst, wenn sie den Blick auf die Dinge lenkt, die den Besucher beim Betreten der Büros erwarten: Kunst an den Wänden, Kunst vor den Wänden, Kunst hinter den Wänden. In letzterem Fall ist es Braukunst, ansonsten viel Fotokunst – auch eigene – und zeitgenössische Skulpturen. „Da sind mittlerweile auch Dinge dabei, die in Museen ausgestellt wurden“, sagt der passionierte Sammler stolz.

Ein dunkelroter Samtvorhang dominiert das große Foyer des Unternehmens. Im Kreis gespannt verbirgt er, was die skandinavische Künstlerin Camilla Dahl ersonnen hat: Ein „Augenduell“, bei dem zwei weiße Kunststoffhocker an einem weißen Kunststofftisch die Gegenüber, die darauf Platz nehmen, rein physisch zur Verhandlung zwingen. Jeweils zwei Stahlstäbe, die die Hände auf »



„Traum“ – Wortkunst, Fotokunst, Bildende Kunst. In Birners Fabrik spielt der inspirierende Faktor Kunst eine große Rolle.

die Tischmitte zwingen, lassen keine andere als die nach vorn gebeugte und starr auf die Augen des Gegenübers gerichtete Körperhaltung zu.

Arbeit ohne Spaß?

Markus Birner bietet seinen Kunden diesen Platz an und spielt mit der überprofessionellen Ebene, die sofort entsteht. „Knallhart verhandeln, das wollen wir eben nicht“, sagt er lächelnd, und man ist sehr erleichtert, zumindest die Stäbe wieder loslassen zu dürfen und in gewisser Weise zur Tagesordnung überzugehen. Was soll das Ganze?

„Wir sind ein ganz normales kunststoffverarbeitendes Unternehmen wie viele andere. Deshalb versuchen wir, uns im Auftritt zu unterscheiden“, erklärt der ehemalige Student der Kunstgeschichte. Im Grunde sei sein Unternehmen austauschbar, fast alle Lieferanten seien nüchterne Kaufleute, im Geschäftsleben komme es immer weniger auf den persönlichen Kontakt an, „alles ist neutralisiert, es gibt immer weniger Spaß. Aber ohne Spaß funktioniert die Arbeit nicht.“

Obgleich im Hauptberuf studierter Chemiker, habe er sein ganzes Leben lang schon Kunst gemacht und Galerien betrieben. „Was wir hier tun, ist, noch einen Aspekt in diese Technikwelt zu bringen, um offen und spontan zu bleiben“, erklärt Birner. Ob er das auch täte, wenn die Kunst negative Auswirkungen auf sein Geschäft hätte? „Ja, ich glaube schon.“

„Wenn Du als Sohn vom Chef hier anfängst, bist Du ja schon in der Schublade des Blöden. Wenn Du dann noch so was machst, erst recht.“

Markus Birner

Kunden und Mitarbeiter spielen mit

Tatsächlich zeigt die Erfahrung, dass das Konzept, Kunststoff mit Kunst zu vermarkten, aufgeht. Die Kunden schätzen das gewisse Etwas, Einkaufsleiter bei Siemens, einem Hauptkunden, schicken Mitarbeiter schon mal, nicht um den Preis nach zu verhandeln, sondern um der Kunst willen. Sie findet sich im Übrigen nicht nur in den Repräsentationsräumen, sondern tatsächlich im gesamten Werk. Die Mitarbeiter dürfen ihre Büros mit Kunstwerken nach ihrem eigenen Gusto ausstatten, oftmals hängen mit den Bildern auch die Erinnerungen an

den Besuch des Künstlers an der Wand. Oben, an der Stirnwand einer Werkshalle zeigt das überlebensgroße Schwarzweißfoto die Rückansicht eines Engels. Den Mitarbeitern habe das zwar gefallen, aber sie hätten gefragt, warum sich der Schutzengel denn von ihnen abwende. Daraufhin gab es an der gegenüberliegenden Wand die Frontansicht eines Engels, der nun eben hinein und wieder hinaus fliege.

Kein Kunst-Dogma

Die Auseinandersetzung mit dem, was da hängt, freut Birner. Positive Resonanz habe sein Tun freilich nicht von Anfang an gefunden. 1989 war er in das väterliche Unternehmen eingestiegen, 1991 kam mit zwei mal neun sich in Intervallen aufbläsenden Luftsäcken von Wilhelm Koch das erste Kunstwerk in die Hallen. „Wenn Du als Sohn vom Chef hier anfängst, bist Du ja schon in der Schublade des Blöden. Wenn Du dann noch so was machst, erst recht“, erinnert er sich. Das sei ihm aber egal gewesen, auch dass sein Vater, Vollblutunternehmer, anfangs nicht unbedingt viel Verständnis für diese Dinge habe aufbringen können.

Aber die Konsequenz habe letztlich überzeugt. Wann immer irgendwo eine größere Renovierung anstand, wurde sie in irgendeiner Form mit Kunst verbunden. Die Mitarbeiter kamen dazu und unterhielten sich nun über ganz andere Dinge als ihren Arbeitsalltag. Als Dogma verstanden wissen will Birner seine Ambitionen nicht. „Ent-

weder Du lässt Dich darauf ein, oder nicht.“ Grundsätzlich neu ist die Verbindung von Kunst und Wirtschaft ja auch nicht. Es gab immer wieder Unternehmen, die sich „ausgetobt“ haben, wie Birner sagt, man denke an die Architektur von Rosenthal. „Bei uns beginnt die Sache einen immer größeren Raum einzunehmen, ganz einfach, weil die Leute drauf reagieren“, sagt er.

Braukunst überrascht Kunden

Jüngste Errungenschaft ist der Bau einer betriebseigenen Brauanlage. Diese verbirgt sich hinter einer unscheinbaren Schiebetür auf der Empfangs-Etage. Umso größer sei die Überraschung der Kunden. Gebraut werden alle Biersorten, der kaufmännische Leiter, seines Zeichens Hobbybrauer, ist Chef des Ganzen. Abgefüllt wird jede Flasche aus dem 240-Literkessel von Hand, die Flaschenetiketten hat Birner entworfen. Von seiner eigenen künstlerischen Begabung profitieren auch die übrigen Drucksachen des Unternehmens: Produktkataloge im Stile eines Gerhard Richter, Imagebroschüren als Fotokunstabände. Bleibt da das Kerngeschäft nicht manchmal auf der Strecke? Zumal zum Werk in Kümmersbruck bei Amberg ein zweites im thüringischen Schmölln zur Birner Kunststofftechnik GmbH gehört?

„Ich habe mich aus dem operativen Geschäft zurückgezogen und überlasse das meinem Geschäftsführer, im Wesentlichen bin ich heute Coach meiner Mitarbeiter und kreativ – und das funktioniert nicht, wenn Du die gesamte Leitung übernehmen musst“, sagt der 53-Jährige. Viele der technischen Spritzgussteile und -formen, die die Werke herstellen, kennt er nicht mehr im Detail. Dafür kümmert er sich um die wichtigsten Kun-



Sich auf Literatur oder Kunst einzulassen erweitert den Horizont. (Firmenfotos)

den, die aus der Automobilindustrie und der Hausgerätetechnik stammen.

Für Spülmaschinen und Pkw

Insgesamt stellen die rund 200 Mitarbeiter in den beiden Werken jährlich Kunststoffteile und -baugruppen im Wert von 25 Millionen Euro her. Dazu zählen Spülmaschinenarme ebenso wie Steuerungsgehäuse oder eben Aschenbecher und Innenraumverkleidungen für Autos. Die kleineren Teile werden in Kümmersbruck, die etwas größeren in Schmölln gefertigt. Das Leistungsspektrum schließt auch die Projektierung und technische Optimierung eines jeden Produkts ein.

Das Werk in Kümmersbruck gründete Gerhard Birner, der Vater von Markus Birner, gemeinsam mit seiner Frau Ursula 1966.

Gleich nach der Wende, im Jahr 1991, kam der Neubau in Thüringen dazu. Im Laufe seiner Geschichte hatte das Unternehmen zudem ein Werk auf dem AEG-Gelände in Nürnberg. Heute wächst die Birner Kunststofftechnik GmbH jährlich um einige Prozentpunkte aus eigener Kraft. Sie gehört Markus Birner allein und kann daher unabhängig von Investoren agieren.

Womöglich würden diese aber der Kunst- und Sammelleidenschaft von Birner durchaus etwas abgewinnen können. Denn Kunst wird nicht nur um ihrer selbst willen geschaffen, sondern gilt seit längerem als gewinnbringende Anlageform. Markus Birner ist dies aber höchstwahrscheinlich egal. //



www.birner.de

BÄUMEL, DR. WEINELT & COLLEGEN

RECHTSANWÄLTE



RA Lars Reimer · RAin Claudia Fuchs · RAin Susanne Stark · RA Dr. Christian Weinelt · RAin Marion Herlitze

Augustenstraße 11/19 93049 Regensburg Tel. 0941 / 29687-0 info@weinelt-collegen.de www.weinelt-collegen.de